



Putins Triumph bei Trump

Kreml-Chef führt sein Gegenüber gnadenlos vor

VON ALEXANDER JUNGKUZ

Selten war so klar, wer der Sieger eines Gipfeltreffens ist: Wladimir Putin kann nach dem pompös inszenierten und minimalst ertragreichen Treffen in Anchorage rundum triumphieren. Er hat alles erreicht, was er wollte - und noch mehr. Weil Donald Trump ihn - man kann es kaum anders sagen - anhimmelt. Deshalb ließ der US-Präsident den Roten Teppich ausrollen für seinen Gast, einen mit internationalem Haftbefehl gesuchten Kriegsverbrecher. Trump applaudierte ihm sogar bei der Ankunft. So entstanden Bilder, die Putin auf der internationalen Bühne rehabilitieren sollen: Der mächtigste Mann der Welt hofiert ihn. Bilder, die vor allem auf die Menschen in der Ukraine wie blanker Hohn wirken müssen. Denn in Anchorage war ja nicht einmal die Rede vom Minimalziel eines Waffenstillstands: Putins Russland ist dazu nicht bereit. Stattdessen fielen sogar während des Gipfels Bomben auf die Ukraine - so viel zur angeblichen Verhandlungsbereitschaft Moskaus. Schlimmer noch: Als Putin vor dem Gipfel in Anchorage gefragt wurde, ob das Sterben denn weitergehe, tat er so, als verstehe er das nicht, hob die Hände an die Ohren - und antwortete natürlich nicht. So handelt ein Zyniker der Macht. Noch eine vielsagende, unverschämte Geste: Putin erlaubt (oder befiehlt?) seinem Außenminister Lawrow mit einem Pullover zum Treffen anzureisen, auf dem „CCCP“ steht, das alte Kürzel der UdSSR - jener Sowjetunion, deren Untergang für Putin bekanntlich „die größte geopolitische Katastro-

phe“ des 20. Jahrhunderts war. Vor dem Gipfel befürchteten viele, Anchorage könne ein zweites Jalta werden. 1945 teilten US-Präsident Franklin D. Roosevelt, der britische Premier Winston Churchill und Kreml-Chef Joseph Stalin Europa unter sich auf. Wobei 80 Jahre später der Aggressor, also Russland, der Hauptverhandlungspartner gewesen wäre. Insofern kann man aufatmen, dass es nun kaum konkrete Ergebnisse gab. Trump erklärte nach dem Treffen, es solle keinen Waffenstillstand geben, sondern Verhandlungen über einen Friedensvertrag. Das verheißt nichts Gutes. Denn das kann lange dauern - Putin hat es in der Hand, dafür zu sorgen. Und kann währenddessen seinen Feldzug forcieren.

Kein Millimeter Bewegung

Er rückte bisher keinen Millimeter von seinen Zielen ab, die im Kern auf die Vernichtung der Ukraine als eigenständiger Staat hinauslaufen. Wie reagieren die Europäer, wie Wolodymyr Selenskyj auf den Gipfel? Vielleicht hat die intensive Diplomatie-Offensive, die Bundeskanzler Friedrich Merz vor dem Treffen gestartet hatte, zumindest Schlimmeres verhindert: eben eine Einigung, einen „Deal“ zwischen Trump und Putin über die Ukraine und die Europäer hinweg. Nächstes Mal in Moskau: So lud Putin Trump ein. Es wäre ein noch größerer Triumph für den Kriegsherren. Wenn der US-Präsident endlich erkennt, wie sehr sein Gegenüber ihn vorführt, kann er diese Einladung nicht annehmen. Aber größte Zweifel sind erlaubt.

✉ alexander.jungkuz@vnp.de



Diktatoren unter sich: Putin (links) regiert so, wie Donald Trump auch gerne regieren würde - meint der US-Experte Stephan Bierling. Foto: Kommersant Photo Agency/picture alliance/Sipa USA

„Trump ist Putins Pudel“

INTERVIEW Der US-Kenner Bierling ist nicht überrascht, dass der Gipfel keine Ergebnisse brachte.

VON ALEXANDER JUNGKUZ

REGENSBURG – Nach drei Stunden war alles vorbei: Der Ukraine-Gipfel, zu dem US-Präsident Donald Trump seinen russischen Amtskollegen Wladimir Putin nach Alaska geladen hatte, brachte keine greifbaren Ergebnisse. Den US-Kenner Stephan Bierling erstaunt das nicht.

Herr Bierling, was bleibt von diesem Gipfel? Hat Trump nun verstanden, dass Putin ihn vorführt?

Nein. Trump träumt weiter den Traum, dass er als großer Mann den Krieg der Russen gegen die Ukraine beenden können. Aber er hat auch diesmal den Kürzeren gezogen – wie zuvor bei anderen Treffen mit Diktatoren, mit Kim Jong Un, mit Xi Ji Ping und auch bei vorherigen Begegnungen mit Putin.

Inwiefern?

Putin hat genau das bekommen, was er wollte. Die Hofierung durch den wichtigsten Mann des Planeten. Einen offiziellen Besuch auf amerikanischem Territorium, die Beendigung der internationalen Isolation – das war der Preis, den Trump zu zahlen bereit war, in der vagen Hoffnung, dass ihm Putin irgendetwas geben wird.

Roter Teppich und Applaus für Putin - Trump tat viel mehr als nötig für diese Aufwertung...

Trump ist seit fast 20 Jahren ein Pudel von Putin. Er hat ihn immer wieder umworben. Bei seinem letzten Besuch in Moskau 2013, da war er noch kein Politiker, sagte er: Wie wunderschön wäre es, Putin als Freund zu haben! Er ist völlig fasziniert davon, dass Putin all das kann, was er auch gern könnte: einer, der autokratisch durchregieren kann, sich nicht ums Parlament oder Recht und Ordnung kümmern muss.

Und dann noch die Einladung nach Moskau...

Das zeigt, wie gut vorbereitet Putin war. Schon als er in seiner Jugend in den 1980er Jahren das KGB-Büro in Dresden leitete, ist er darauf trainiert worden, Einfluss auf Menschen zu nehmen. Er hat Agenten angeheuert. Dafür muss man sie erpressen, aber auch umwerben. Das hat Putin perfektioniert. Und da ist Trump nicht der einzige, der auf ihn reinfällt – siehe Gerhard Schröder oder Angela Merkel. Alle haben sich von ihm umgarnen lassen, immer hat er seine wirklichen Ziele verschleiert. Langfristig hat er alle über den Tisch gezogen.

Der Gipfel war kürzer als geplant, es gab kein gemeinsames Mittagessen danach - ist da doch eine gewisse Enttäuschung bei Trump herauszulesen?

Es zeigt, wie überzogen die Erwartungen waren, mit denen Trump in den

ZUR PERSON



Stephan Bierling (63) ist Politikwissenschaftler an der Uni Regensburg und Kenner der amerikanischen Politik. Sein aktuelles Buch beschreibt „Die Unvereinigten Staaten“, Untertitel: „Das politische System der USA und die Zukunft der Demokratie“. Zuvor erschien „America First. Donald Trump im Weißen Haus.“ [beide C.H. Beck Verlag]. Er ist häufiger Interview-Gast in vielen Medien. F.: Hans-Joachim Winckler

kann man das Ganze doch gleich ab-sagen, oder?

Lawrow ist nur die Sprechmarionette von Putin. Er zieht an, was Putin ihm sagt. Er hat keinerlei Einfluss, alles ist auf Putin zentriert. Und dass der keinen Millimeter von seinen Zielen abbrückt, war klar. Dazu passt: Während beide verhandelten, gab es wieder massivste Luftangriffe der Russen auf ukrainische zivile Ziele. Er plant die Auslöschung einer Nation. Dass Trump glaubt, ihn davon in einem Gespräch abbringen zu können, zeigt, was für ein Traumtänzer er ist.

Wie geht es jetzt weiter?

Die Russen sind im Moment auf dem Schlachtfeld im Vormarsch, unter riesigen Opfern. Die Ukrainer halten Stellungen, aber haben zu wenig Soldaten, um durchzuhalten – wenn sie nicht in gigantischem Umfang Unterstützung vom Westen bekommen. Aber die Europäer können nicht ausgleichen, was die Amerikaner nicht mehr liefern. Das ist das ganz große Problem. Die Ukrainer haben keine andere Wahl als zu kämpfen, zu kämpfen, zu kämpfen. Sie wissen: Wenn sie diesen Krieg verlieren, dann hört ihr Land auf, als eigenständige Nation zu existieren. Wir haben keine andere Wahl als die Ukraine zu unterstützen – weil wir sonst einen hyperaggressiven Putin an der Grenze zu EU und Nato haben.

Hat die Ferndiplomatie von Kanzler Merz vor dem Gipfel etwas gebracht?

Sehr schwer zu sagen. Wir sind in allen Gleichungen der schwächste Teil. Wir haben in den letzten 20 Jahren die Bundeswehr selbst ruiniert. Wir haben keine europäische Verteidigung, keine europäische Rüstungsindustrie geschaffen. Die Deutschen sind zwar mental weiter als 2022, vor dem Angriff Russlands auf die Ukraine. Aber unsere Schwäche zu kompensieren, das wird noch viele Jahre dauern. Mao hatte schon Recht mit seinem Satz: Macht kommt aus den Läufen von Gewehren. Und Gewehre haben die Europäer viel zu wenig.

Muss Trump also noch etwas warten auf den Friedensnobelpreis?

Er ist so besoffen von sich selbst, dass er wirklich glaubt, er habe eine Chance auf den Preis. Es geht ihm ums Medieninteresse, um die Show. Er wurde im Reality-TV groß, es geht ihm um die Quote für die nächste Folge. Und wir tun ihm ja auch den Gefallen: Auf allen Kanälen läuft Trump rauf und runter. Wenn er sich räuspert, wird das sofort im Detail interpretiert. Aber dauerhafte Lösungen erreichte er noch nie. Nicht in der Ukraine, nicht in Nahost, nicht zwischen Ruanda und Kongo, nicht zwischen Armenien und Aserbaidschan. Es geht ihm darum, schnell ein paar tolle Aufnahmen ins Internet zu stellen. Es ist bei diesem Mann alles Show - und keine Substanz.

Gipfel ging. Er glaubt ja, er sei der größte Dealmaker der Geschichte. Dabei ist er im Grunde der schlechteste Dealmaker aller US-Präsidenten seit 1945. Warum? Seine Methode besteht darin, Schwächerer zu unterdrücken, etwa mit Strafzöllen. Ihnen will er seinen Willen aufzwingen. Aber vor Stärkeren kuscht er. Sein Spitzname ist ja Taco: „Trump always chickens out“, Trump zieht immer den Schwanz ein. Das hat er nun wieder gemacht. Die Hoffnung, dass er in einem Vier-Augen-Gespräch etwas verändern könne, was über lange Jahre, ja über Jahrhunderte gewachsen ist – nämlich den russischen Imperialismus –, zeigt, wie wenig dieser Mann von Politik versteht, wie schlecht er vorbereitet ist.

Kann man dann froh sein, dass es so wenig Ergebnisse gab und auch kein Vier-Augen-Gespräch?

Es gab ja ein kurzes Vier-Augen-Gespräch - in der Präsidentenlimousine. Auch das ist völlig ungewöhnlich, es verstößt gegen alle diplomatischen Absprachen – dass bei so einem Gespräch niemand dabei ist. Das machte Trump auch bei früheren Treffen so, da zerriss er die Notizen.

Und erzielt keinen Erfolg.

Das hat jeder sehen können. Er hat diesmal wenigstens die US-Interessen nicht ausverkauft - was er 2018 beim Treffen mit Putin in Helsinki tat. Er hat die Ukraine nicht über die Klinge springen lassen. Aber er übernahm Putins Terminologie sehr stark. Putin hatte ein Forum, seine Thesen zu verbreiten, warum dieser Krieg entstanden sei.

Wenn der Außenminister Russlands zu so einem Treffen mit einem Pullover kommt, auf dem CCCP steht - die Abkürzung für die alte Sowjetunion -, dann



Der falsche Söder-Gegner

Die EU ist unsere Chance, nicht unser Feind

VON ROLAND ENGLISCH

Ach ja, Europa, diese übergriffige, alles durchdringende, nervende Institution! Markus Söder hat schon recht, wenn er sie sich erst als Gegner zurechtlegt und dann süffisant zerlegt. Das Beispiel mit den Deckeln an den Einwegflaschen ist ein Aufreger - selbst wenn Söder fingerfertig und intelligent genug sein dürfte, dass er das kleine Problem unfallfrei lösen kann. Niemand weiß besser als er, dass gute Politiker von der Zuspitzung leben, dass sie vor allem dann erfolgreich sind, wenn sie komplexe Fragen vereinfachen und in zwei, drei Schlagwörter pressen. Bei seinem strategischen Kampf gegen die Grünen hat er das auf den Nenner „Fleisch ist Lebenslust, Grün ist freudloses Verbot“ gebracht. Dass er grotesk überzeichnet und die Wahrheit mehr als einmal überdehnt hat, hält er für zulässig. Er hat sich - und seinen Wählern - ein Feindbild geschaffen, an dem er sich abarbeiten konnte. Und das ihn für viele zum Gegenentwurf gemacht hat, zur wählbaren Alternative.

Für sich und die Sache

Söder kennt die Mechanismen des politischen Geschäfts, er nutzt sie für sich und seine Sache - so, wie es die anderen ebenfalls tun. Denn natürlich haben auch die Grünen sich an ihm abgearbeitet; sie tun es bis heute. Für sie war Söders permanenter Angriff nicht nur nervig, sondern eine Chance, weil sie sich gegen ihn profilieren, sich ebenfalls abgrenzen konnten. Aus Söders Sicht geht das Konzept seit dem Machtwechsel in Berlin

nicht mehr auf. Der hat für den CSU-Chef ein zweites Dilemma gebracht: Das alte Spiel aus Regierungsbeteiligung in Berlin und gleichzeitiger Opposition aus Bayern heraus funktioniert im Moment nicht wirklich. Nicht nur, dass Söder sich an Merz gebunden hat - so weit reicht seine Loyalität gewiss nicht, dass er das nicht ändern könnte. Doch die Union hat die Migration zum zentralen Wahlkampfthema gemacht. Und mit dem Innenressort jenes Haus übernommen, das die passenden Antworten finden soll. Die CSU muss nicht nur liefern: Jede Kritik fiele auf sie selbst zurück. Was Europa wieder ins Spiel bringt. Brüssel ist für die CSU angenehm weit weg und die EU bei vielen verhasst genug, dass sie als Feindbild taugt. Doch das blendet aus, wie dramatisch die Weltlage aktuell ist, und wie überlebenswichtig das die Europäische Union macht. Dieses Bündnis mit seinen knapp 500 Millionen Menschen könnte wirtschaftlich, geopolitisch und militärisch das Gegengewicht bilden zu den USA, Russland und China. Dafür allerdings braucht es ein bisschen mehr als den Deckel-Kalauer. Es braucht Politiker, die das Bündnis einen und nicht spalten. Sie müssen den Menschen erklären, warum die EU bei all ihren Schwächen eine gewaltige, wenn nicht die eine Chance ist. Das schließt Kritik an ihr ausdrücklich mit ein - weil sie konstruktiv sein kann und sein muss. Wenn am Ende die Deckel verschwinden und Europa gewinnt, haben alle gewonnen. Auch die CSU.

✉ roland.englisch@vnp.de